

Nr. 8

# Rheinische Musik- u. Theater-Zeitung

XIII. Jahrgang.

Allgemeine Zeitschrift für Musik.

Herausgeber: Dr. Gerhard Tischer.

Erscheint wöchentlich. — Preis vierteljährlich bei der Expedition, allen Buch- und Musikalien-Handlungen, Post-Anstalten (Nr. 1049b des Zeitungs-Kataloges) 2.50 Mark, Ausland 3.50 Mark. Einzelnummer 30 Pfg.

KÖLN  
24. Februar 1912.

Insertate werden vom Verlag und sämtlichen Annoncen-Expeditionen zum Preise von 30 Pfg. für die viergespalt. Nonpareillezeile entgegengenommen; bei gröss. Aufträgen angemessener Rabatt. Postfachkonto 3489.

Verlag und Expedition Köln, Marienburgerstraße 55. Tel. B 6279.

## Offener Brief an den Vorstand des Kölner Festspielvereins.

Meine Herren,  
wieder sollen in diesem Sommer Festspiele veranstaltet, sollen bedeutende Mittel zur Förderung der Kunst aufgewandt werden. Einen gewaltigen Einfluß vermögen Sie auszuüben, wenn Sie sich bei dieser Gelegenheit von großen Gesichtspunkten leiten lassen, wenn Ihre Entschließungen zeigen, daß Mut zu künstlerischen Taten und ein freier Blick Ihnen eigen ist.

Halbeingeweihte wollen wissen, daß bislang eine zweimalige Ringaufführung geplant sei. Ich glaube es nicht! Denn welche Leistung wäre es, ein Werk zu bringen, das ein jeder Theaterfreund kennt, das in Köln wahrlich nicht schlecht geboten wird, das bereits seit Jahren an einer anderen und viel berufeneren Stelle in wahrhaft vorbildlicher Weise aufgeführt zu werden pflegt? Ein so schwaches, so unselbständiges Programm kann der Kölner Festspielverein nicht aufstellen.

In Ihrer Macht steht es, Festspiele zu veranstalten, von denen die Geschichte reden wird; Sie brauchen nur zu wollen, so vollbringen Sie Taten, die Ihnen und Ihrer Vaterstadt dauernd zum Ruhme gereichen werden. Es ist gar nicht schwer. Haben Sie nur den Mut, Werke aufzuführen, welche die Kunst unserer Tage repräsentieren; verwenden Sie die vorhandenen Mittel, um Taten zu vollbringen, die vor Ihnen niemand vollbrachte. Das Unerhörte Ihres Tuns kann ebenso gut die Fremden aus aller Welt herbeilocken und die Kasse des Vereins füllen, als ein lahmes Programm mit einem Werk, dessen Zugkraft fast schon in Frage steht, das Sie jedenfalls das nächste Mal ohne Tantieme zu zahlen bringen könnten, das zu bringen keinesfalls eine Leistung wäre. Was aber soll geschehen? Schon tönt mir die erwartete Frage entgegen. Ich fände es klug, wenn man eine lohnende Konkurrenz ausschriebe, und vielleicht Komponisten erst entdecken, Uraufführungen bringen könnte. Aber freilich, das macht Arbeit; und nichts scheut man im Theaterbetriebe mehr als die Arbeit, Opernpartituren und Texte zu prüfen und Neueinstudierungen vorzunehmen. Nun denn, auch die Opernliteratur unserer Tage ist reich genug, den Bedarf für 4 bis 5 Kölner Festspiele zu decken! Wie wäre es mit Werken aus

der schwedischen, der tschechischen, der russischen Literatur, die alle mit interessanten und wertvollen deutschen Erstaufführungen dienen könnten! Was meinen Sie zu den Franzosen, zu Debussys L'enfant prodigue oder hl. Sebastian, zu Dukas Ariadne und Blaubart, zu Delius Romeo und Julie auf dem Dorfe? Wie denken Sie über Pfitzners Rose vom Liebesgarten, die zu bringen nachgerade eine Pflicht der Kölner Bühne wird, was halten Sie von Schillings prächtigem Moloch, was von dem in neuer Bearbeitung erschienenen Pfeifertag? Soll ich an Kloses Ilsebill, an Beer-Walbrunn's Don Quixote an des genialen Braunsfelds Prinzessin Brambilla erinnern! Auch von dem begabten Böhmen Karl Weiß liegt ein neues Werk vor. Und wenn Sie Richard Strauß berücksichtigen wollen, so könnte man sich einmal des Guntram annehmen, den der unverdienten Vergessenheit zu entreißen, ebenfalls ein Verdienst wäre.

Aber kein halbes Programm, meine Herren! Es wäre verfehlt, zwischen einer Oper von Mozart, einer von Weber und einer von Wagner schüchterne Versuche mit einem modernen Stück zu machen. Denn dann würde Ihre Furcht vor dem Neuen suggestiv auf das Publikum wirken. Wer nur einen Teil der Festspiele mitmacht, würde dann vielleicht den „sicheren Genuß“ des bekannten Werkes vorziehen, und Sie könnten schließlich statistisch beweisen, daß das neue Werk nicht „gezogen“ habe. Wegen einer Premiere kommt auch niemand von Paris, London, New-York, Brüssel, Berlin und Wien nach Köln. Aber eine Premieren-Woche, das lohnt, das bringt Leben und Bewegung, das wird in der künstlerischen Weltgeschichte notiert. Was hat es dabei zu sagen, ob überhaupt Geld bei dieser Gelegenheit gewonnen oder verloren wird. Für wirklich große Taten werden in Köln noch stets die Mittel zu finden sein.

Meine hier entwickelten Gedanken sind nicht sonderlich originell. Sie werden von zahllosen Kunstinteressenten in Köln und außerhalb der Stadt geteilt, die gleich mir darauf warten, ob Sie ein Verlegenheitsprogramm machen werden, oder ob aus Ihrem Plan Fortschrittlichkeit und Großzügigkeit sprechen wird.  
Dr. Gerhard Tischer.

ASI # NI 1912  
Cleaned \_\_\_\_\_  
Deacidified 4 Sept 1996 CC  
Repaired \_\_\_\_\_  
Encapsulated 5 Sept 1996 CC

## Ueber Arnold Schönberg.

Zwischen der Kammersymphonie und dem II. Streichquartett stehen ein achttimmiger gemischter Chor a cappella, „Friede auf Erden“, nach dem Gedichte Gottfried Kellers — ein Werk von kunstvollster Polyphonie, wunderbarer Klangwirkung und erhabenstem Ausdruck; die Uraufführung dieses Chores war im Dezember 1911 in Wien unter der Leitung Franz Schreckers (Philharmonischer Chor) — und zwei Balladen für Gesang und Klavier.

Nun das II. Streichquartett (Fis-moll) op. 10, mit Gesang im 3. und 4. Satze.

1. Satz: Mäßig, 2.: Sehr rasch, 3.: „Litanei“, 4.: „Entrückung“. Die Gedichte der Sätze mit Gesang sind aus dem „Siebenten Ring“ von Stefan George.

Wie schon erwähnt, hat dieses Quartett trotz seiner vier Sätze einen formellen Zusammenhang mit op. 7 und 9: es steht auch hier nach dem Scherzo ein großer Durchführungsteil, die „Litanei“. Sie ist ein Variationensatz, dessen Thema eine Kombination aus Motiven des ersten und zweiten Satzes darstellt.

11)

*Langsam (♩)*

II 5

Cello

u. s. v.

Aehnlich baute Schönberg das „Modell“ der großen Durchführung in der Kammersymphonie.

Die Gesangsstimme bringt neue Motive, die in den Variationen mitverarbeitet werden. Der letzte Satz „Entrückung“ hat keinen Zusammenhang mit irgendeiner bekannten Instrumentalform. Er folgt frei dem Gedichte. Die lange instrumentale Einleitung bereitet in ihrer aufgelösetheit und dem reichen Wechsel ihrer Motive bereits die Art der letzten Werke Schönbergs vor.

Dieses Quartett bringt ein neues Moment in Schönbergs Schaffen: die Kürze. Es hat sich schon in der Knappheit der Kammersymphonie angekündigt und spricht sich im Fis-moll-Quartett deutlich in dessen Gliederung in vier kürzere Sätze aus. Von der Harmonik dieses Werkes ist nur ein kleiner Schritt mehr zur vollständigen Aufgabe der Tonart. Der letzte Satz hat auch, obwohl der Hauptsache nach Fis-dur angehörig, keine Vorzeichnung mehr. Durch Alteration werden die Quartenaakkorde zu noch nie gehörten Harmonien, die frei von jeder tonalen Beziehung sind.

Ein Thema aus dem vierten Satze:

12a) *Langsame Halbe.*

Ich lö-se mich in tö-ten, krei-  
sehr ausdrucks-voll.

12b)

- send, — we... bend un-gründigen

zu 12b)

danke's und un-be-nam-ten

12c)

lo-bes dem grossen 3-tem wunschlos